

"Kinder brauchen Kinder"

Kleine Kinder freuen sie sich meist über ihresgleichen und Spielzeiten und Begegnungen mit anderen Kindern können erfüllende und anregende Erfahrungen sein. Es können sich auch schon deutliche Sympathien entwickeln und kleine Freundschaften entstehen.

Die achtsame und liebevolle Begleitung einer vertrauten

Bezugsperson ist als sicherer Rückhalt für das kleine Kind dabei noch wichtig. Sind dagegen die Kleinen weitgehend sich selbst überlassen, wenn sie sich mit ihren unreifen Emotionen und Bedürfnissen begegnen, sind sie häufig überfordert. Denn sie haben z.B. noch kein Gefühl dafür, was es für ein anderes Kind bedeuten kann, wenn sie ihm beispielsweise etwas wegnehmen, es umstoßen, an den Haaren ziehen, oder ihm auch nur zu nahe kommen oder sich von ihm abwenden.

Erst mit ca. 3-4 Jahren können sie beginnen, über Einfühlungsvermögen und Kooperationsbereitschaft zu verfügen, vorausgesetzt, dass entsprechend mit ihnen umgegangen wurde. In diesem Alter kommen sie ins sogenannte „Spielalter“ und eigenständige Beziehungen zu anderen Kindern sind angemessen und werden immer wichtiger.

Die Basis von späterer „**Sozialkompetenz**“ sind in den ersten drei Lebensjahren Zweierbeziehungen zu wenigen vertrauten, zuverlässigen und einfühlsamen Bindungspersonen

So können die Kleinen anfangs am besten mit ihren Eltern, als den zumeist vertrautesten Menschen, sich selbst kennen lernen, indem sie sich verstanden und angenommen fühlen. Denn sie selbst sind ihren Emotionen und Bedürfnissen noch hilflos ausgeliefert.

Mit einfühlsamen, reifen Erwachsenen können sie Trost und emotionale Stabilisierung erfahren. So können sie Zugang zu ihrer eigenen Gefühlswelt bekommen, was gleichzeitig die Voraussetzung ist, sich in Gefühle anderer hineinzusetzen.

Sie lernen also dadurch, wie mit ihnen umgegangen wird, einerseits mit ihren eigenen Gefühlen umzugehen (Affekt- und Gefühlregulation).

Andererseits ist das auch die Voraussetzung dafür, sich in die Gefühlswelt anderer hineinzusetzen.

So können die Grundlagen eines guten sozialen Umgangs entstehen.

Von Gleichaltrigen können sie das nicht lernen.

(siehe auch: Autonomie-Entwicklung in sicherer Bindung oder unter "Das Wohl der Kleinsten" Kapitel: Ergebnisse der Bindungsforschung).

Angemessene Spielsituationen für die Kleinen sind daher beispielsweise kleine Eltern-Kind-Gruppen oder Treffen im privaten Rahmen. Das sind ganz andere Situationen als die übliche, wechselhafte Krippen-Gruppensituation, wo die Kinder über einige Stunden oder gar den ganzen Tag mit einer Fülle von Eindrücken und Begegnungen konfrontiert werden und dabei weitgehend auf sich selbst gestellt sind. Für die Verarbeitung der vielen Eindrücke, die Regulation ihrer Emotionen und die Selbstbehauptung in der Gruppe sind sie noch nicht reif.

Wie sich in vielen zuverlässigen Untersuchungen und Forschungen darstellt, entstehen durch die Krippenbetreuung daher häufig Stress, Überforderung und tendenziell langfristige Schwächen im Sozialverhalten neben anderen Störungen, wie z.B. emotionalen und Konzentrations-Störungen.

Außerdem: wenn sich Kinder aus Mangel an verlässlich verfügbaren erwachsenen Bindungspersonen schon früh und verstärkt Kindern zuwenden, kann die **natürliche Orientierung am Erwachsenen** verloren gehen, sodass sie nur noch schwer zu führen und zu begleiten sind: nicht nur von ihren Eltern, sondern auch später von ihren Lehrern.

In der **Peergroup** herrscht dann tendenziell das Recht des Stärkeren mit Mangel an eigener Affektregulation, sowie dem Mangel an Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und Kooperationsbereitschaft.

Denn Konfliktfähigkeit ist ein Kulturgut das nur von reifen Erwachsenen vermittelt werden kann.

Die zunehmende Mobbing-Problematik kann auch in diesem Zusammenhang gesehen werden.